

Klaus Röhring, Kassel

«Il y a une autre espèce de cadence...» von Daniel Glaus

Ob aus dem Perdu-Charakter der Musik nicht doch noch etwas zu gewinnen sei? Der junge Schweizer Komponist Daniel Glaus scheint sich diese Frage gestellt zu haben. Gerade in seiner Funktion als Organist, Kirchenmusiker und Kompositionslehrer kennt er den Verfall-Charakter der Musik, ihren Verbrauch durch allzu häufigen Gebrauch und Missbrauch. Gleichnishaft für diesen Verfallprozess stehen für ihn die Kadenz, die das Ende eines Konzertes ankündigen, wenn Violinen, Klaviere, Klarinetten oder andere Soloinstrumente mit brillanten Figuren, Läufen, Sprüngen in oft atemberaubender Virtuosität alles Können an Finger- oder Zungenfertigkeit eines Virtuosen herausschleudern, hinschleudern vor ein Publikum. In Hugo Leichtentritts «Musikalischer Formenlehre» heisst es:

Kadenz «ist eine freie Phantasie für das Soloinstrument ohne Begleitung des Orchesters; sie lehnt sich an Themen und Motive des ersten Satzes, ist mit Läufen, Passagen, Trillern und virtuosem Schmuck verschiedenster Art geziert, kann sich im Kontrapunktischen, im Modulatorischen ganz frei bewegen. ... Um die Zeit etwa von 1775 bis 1825 war es üblich, die Kadenz beim Vortrag des Konzertes zu improvisieren. Später, als die Kunst der Improvisation mehr und mehr aus der Übung kam, zog man es vor, die Kadenz vorher auszuarbeiten und aufzuschreiben.»

«il y a une autre espèce de cadence...»

nennt Daniel Glaus seine Partita, frei übersetzt: Es gibt eine andere Möglichkeit für eine Kadenz...

In der Tat, eine andere Möglichkeit, Kadenz zu spielen, nämlich als ihre «absence», ihre Abwesenheit, wie es in der Partitur heisst.

Aber man muss die Kadenz jetzt aus ihrem Verfall, ihrem klanglichen Zerfall rekonstruieren, von ihren Trümmern auf ihr ehemals schönes Ganzes schliessen, zerstört vom frenetisch klatschenden Publikum, das nicht hört, was es hört, nur dem virtuosen Schein auf den Leim geht; zerstört aber auch von den Virtuosen, die nicht mehr improvisieren können und mögen. «Absence»... Abwesenheit und Ohnmacht der improvisatorischen Kunst. Aber - und das ist das hinterhältig Ironische an diesem Stück - die «absence de cadence» muss improvisiert werden!

Daniel Glaus schreibt:

«Die vorliegende Partitur erfordert eine veritable interpretatorische Auseinandersetzung, bietet sie doch lediglich Tonhöhen in einer gewissen, sehr freien rhythmischen Anordnung. ... Jeder Musiker ist aufgefordert, seine eigene persönliche Fassung zu suchen und für diese gewissermassen «leblose» Partitur ein Interpretationskonzept zu finden, das ihm entspricht.»

Freilich, wo Restbestände von Virtuosität anheben und aufflammen, verfällt die Kadenz wie eine Biedermeierdame in «absence», in Ohnmacht, um dann völlig als «décadence» zu wirken, heruntergekommen zur Platitüde, zur eigenen Karrikatur. «Perdu» ist aller Zauberschein, alles Gefunkel, alle Patina und aller Pomp, die ganze virtuose Lüge ... damit man neu beginnen kann, um mit «cadence», «absence», «décadence» zu spielen – wozu der Komponist die Spieler wie Hörer ermutigt:

«Diese drei Begriffe können als intellektueller Ausgangspunkt bei der Beschäftigung mit diesem Stück benutzt werden. Viel Spass!»